

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 79.

Freitag, den 7. October 1825.

H y m n e,

z u m

Namensfeste Sr. Majestät

des Kaisers und Königs.

Im heil'gen Jubeltone,
Aus reinem Herzensdrang,
Schwebt auf zu Gottes Throne
Der Völker Lobgesang.
Für unsern König flehen
Wir Gott zu deinen Höhen;
Blick gnadenvoll auf Ihn,
Und laß Ihm Heil erblüh'n.

Es herrsch' an Seinem Throne
Stets Recht, Gerechtigkeit.
Des Glückes Fülle wohne,
So weit Sein Arm gebent.
Durch schöner Eintracht Bande
Erblüh' in Seinem Lande,
Bei gold'ner Friedenszeit
Heil und Zufriedenheit.

Erhalt Sein theures Leben
Und mach' es freudenvoll;
Beglücke Sein Bestreben
Für Seiner Völker Wohl.
Begleit' auf allen Wegen
Ihn, Gott, durch Deinen Segen.
Beglücktet bringen wir,
Dann Preis und Ehre Dir.

A. H. . . . y.

Der beschämte Verläumder.

(Beschluß.)

Samuel ging, und statt das Betragen seiner Muhme in Ueberlegung zu ziehen, musterte er sein Anekdotenverzeichnis, um sich einstweilen diejenigen geläufig zu machen, die er übermorgen aufstischen wollte.

„Was bringen Sie von Herrn von Hall?“ war Henriettens erste Frage an ihren Oheim, sobald sie sich mit ihm allein sah. „Der arme Narr! er liegt im Bett, ist krank.“ — „Krank? Doch nicht gefährlich?“ — „Sehr gefährlich. Nur Eins kann ihn retten — ein Briefchen von deiner Hand.“ — „Ein Brief von mir? Bester Onkel, was denken Sie?“ — „Daß es dir Ernst ist, wieder gut zu machen. Oder irre ich mich?“ — „Wahrlich, nein! Aber was kann, was soll ich schreiben?“ — „Das mag dein Herz diktiren.“ — „Mein Herz? Ach!“ — „Sonst verspreche ich dir nicht, daß er je wieder unsere Schwelle betritt. Wie sehr dein Ruf dabei leidet, gebe ich dir weniger zu be-

denken, als was du deinem innern Frieden schuldig bist. Du warst der beleidigende Theil; daß du das einsehst und fühlst, ist schön, daß du es bereust, löblich; aber edel handelst du erst dann, wenn du deinen Stolz mit Füßen trittst und ein schriftliches Bekenntniß deiner Schuld ablegst.“ — „Bedenken Sie auch, was ich wage, wenn der Mann nicht Ihrem Bilde gleicht?“ — „Nicht von dem Manne, nicht von seinem Bilde ist jetzt die Rede; sondern von dir, von dem, was du dir schuldig bist, und wenn du einen Karrenschieber beleidigt hättest! Doch bürge ich für die Treue meines Gemäldes!“ — „Sie fordern viel, sehr viel; allein es sei! Sie sollen nicht halb mit mir zufrieden sein!“ — „Noch du mit dir. So recht!“

Sie schrieb, schrieb die förmlichste Bitte um Verzeihung; aber mit so viel Feinheit, Grazie und Würde, als vielleicht noch keine ähnliche aus einer weiblichen Feder geflossen ist. Als sie fertig war, gab sie den Brief ihrem Oheim zu lesen. Er las, und sie fragte: „Hat er Ihren Beifall?“ — Die herzlichste Ummarmung war seine ganze Antwort.

Der Geheimrath war am andern Tage schon in aller Frühe bei August, den er zu seiner großen Freude nicht mehr im Bette traf. „Hat die gestrige Arznei so gut gewirkt? Bravo! Die heutige soll die Nachkur vollenden.“

August verschlang den Inhalt von Henriettens Brief, drückte ihn 20mal an seine Lippen, benetzte ihn mit tausend Freudenthränen.

Nun rückte der Alte mit seinem Revanche-Plänzchen, das er ausgebrütet hatte, hervor. Da half kein

Sträuben; August mußte einwilligen. Er that es auch, doch mit dem heimlichen Vorsatz, sich im entscheidenden Augenblicke großmüthiger zu benehmen, als der Geheimrath zu wollen schien. Das lispelte ihm sein guter Genius zu; denn es war dem verschmitzten Dheim keinesweges Ernst, seine Richte gedemüthigt zu sehen; nein, nur prüfen wollte er des Jünglings Edelmuth in einem so figlichen Momente.

Der Abend des andern Tages erschien. Alle Personen, welche den Zirkel gewöhnlich zu bilden pflegten, waren heute wieder versammelt; unter ihnen auch Samuel, der das Gespräch immer so zu lenken wußte, daß er ein präparirtes Wißspiel, eine auswendig gelernte Anekdote anbringen konnte. Die Damen waren bezaubert von seiner geistreichen Unterhaltung und erklärten einstimmig, seinen Humor noch nie in so glänzendem Brillantfeuer, wie heute, gesehen zu haben. Nur Henriette, der er doch besonders zu gefallen strebte, blieb stumm, und ihre Unruhe, ihre umherschweifenden Blicke verriethen deutlich, daß sie Jemanden erwartete. Die Uhr schlug Sechs. Ihr Kammermädchen zeigte sich an der Thür. Es war das verabredete Zeichen, worauf Henriette verschwand, als gerade der Dheim in den Gesellschaftssaal trat und sich an die Flügelthür postirte.

Mit hochklopfendem Herzen harrte August bereits im Nebenzimmer der Ankunft seiner schönen Beleidigerin. Sie trat durch eine Seitenthür ein, er ihr entgegen. Da standen sie wieder beisammen, Auge in Auge, aber mit wie ganz andern Gefühlen, als das letzte Mal! Es dauerte wohl einige Sekunden, bis sie

die wechselseitige Verlegenheit überwinden konnten. August fühlte, daß er die ihrige abkürzen und das erste Wort sprechen müsse. „Schon früher, gnädige Frau,“ sagte er, „wünschte ich Ihnen aufzuwarten; aber eine kleine Unpäßlichkeit hielt mich ab.“ — Henriette bemerkte die Blässe seiner Wangen, und eine glühende Röthe überzog die ihrigen. „Diese Unpäßlichkeit,“ erwiderte sie, „habe ich mir vorzuwerfen, und nicht eher werde ich mir selbst verzeihen, bis...“ — „O, sprechen sie nicht aus!“ rief August nach Anleitung des Geheimraths, die aber bald zum wahrsten Ausdruck seiner Gefühle verschmolz: „Sprechen Sie nicht aus, gnädige Frau! Ich beschwöre Sie, einen Umstand nicht zu berühren, der das Unglück meines Lebens entschied, indem er mich belehrte, wie weit entfernt ich war, so viel in Ihren Augen zu gelten, als ich mir damahls vermessen schmeichelte. Die Güte, womit Sie einige Worte des Trostes an mich zu richten beliebten, zeugt zwar von Ihrer Großmuth und heischt meine vollkommene Dankbarkeit; allein Sie bemühen sich vergebens, die Qualen meines Herzens zu lindern, da Sie dessen Gefühle nicht mit mir theilen können!“

Diese Antwort, auf welche Henriette so wenig gefaßt war, mit dem Ausdruck der tiefsten Empfindung gegeben, erschütterte sie so sehr, daß sie nur mühsam ihre Thränen zurückhalten konnte; aber als sie vollends die seinigen fließen sah, da brachen auch die ihrigen hervor; ihr Herz pochte in lauten Schlägen, und aus dem geheimsten Winkel desselben vernahm sie die Worte: „Nur die Liebe kann dein Un-

recht verbessern!“ Und zur Stelle fühlt sie sich auch von dieser Zauberin überwältigt. Je größer die Bescheidenheit des jungen Mannes ist, je mehr wird sie hingerissen, ihn nicht sowohl von ihrer Neue, als von ihrer Zärtlichkeit zu überzeugen. Freudig erschreckt bebt August bei diesem Geständnisse zurück. Ein schöner Zweifel verdoppelt den feurigen Erguß ihres Herzens, das nun jede Verhüllung abwirft und ihn den Abglanz der reinsten Liebe erblicken läßt. „O Gott!“ ruft er aus, „welche unerwartete Seligkeit! Henriette liebt mich? will die Meinige werden?“ „Die Deinige auf ewig!“ erwiedert sie und liegt in seinen Armen.

Da sprangen beide Flügelthüren auf; die ganze Versammlung, an ihrer Spitze Samuel, wogte herzu, und der Geheimrath präsentirte Henrietten ein Glas Wasser. Die Liebenden flogen auseinander. August ergreift das Glas, schwingt es hoch und tritt damit zu der todtenbleichen Frau von Palmen, die mit Zittern eine grausame Parodie ihrer Unart erwartete. Allein August sprach mit Liebe im Ton und Blick: „Verzeihung, gnädige Frau, daß ich es neulich wagte, Ihrem Befehle zu widerstreben. Ich mache jetzt meinen Fehler wieder gut, und verspreche hier in Aller Gegenwart meiner künftigen Gemahlin den ewigen Gehorsam der Liebe!“ — Er sprach es, trank, gab dem Oheim das halbgeleerte Glas zurück und sank zu ihren Füßen.

„Bravissimo!“ schrie der Geheimrath aus voller Kehle, und „Bravissimo!“ schallte es im ganzen Saale nach. Nur Samuel schwieg und biß sich in die Lippen. Der Geheimrath bemerkte es, hob das Glas und sprach: „Da ist noch ein Rest für Verläumder. Schluck,

Canaille!“ Und mit diesen Worten goß er ihm das Wasser in's Gesicht. Samuel entfernte sich wüthend. Die Verlobung ward noch an dem nämlichen Abend, und die Hochzeit 8 Tage später gefeiert. Auf des Geheimraths Befehl durfte jedoch an beiden Festtagen kein Wasser servirt werden.

F ü r G a r t e n f r e u n d e .

Sehr wohlthätig für das Wachsthum der Pflanzen ist das Begießen mit Salzwasser. Daß die Salze die Feuchtigkeiten aus der Luft anziehen, kann man alle Tage beobachten, wenn man sie an die freie Luft setzt. Daß die Feuchtigkeit der Luft sehr fruchtbar macht, ist eben so gewiß, und erhellt aus den segensreichen Wirkungen des Regens, des Schnees und des Thaues. Man nehme daher einen Theil Salpeter und zwei Theile gemeines Salz, thue Beides in einen Tiegel und lasse es zusammen schmelzen. Ist diese Mischung wieder erkaltet, so gieße man auf ein Pfund derselben zehn Maaß Wasser und begieße mit diesem, wann sich die Salze aufgelöst haben, die Bäume und die Pflanzen. Die damit begossenen werden auch in den trockensten Nächten häufigen Thau an sich ziehen, dahingegen andere, nicht damit begossene, benachbarte Pflanzen nur äußerst wenig angefeuchtet erscheinen. — Dieses Salzwasser läßt sich auch sehr vortheilhaft zum Einweichen des Saatkorns anwenden.

Rosen mehrere Monate, auch im Winter blühend zu erhalten. Im Julius ist bes

kanntlich die ganze Rosenblüthezeit vorbei. Will man aber im August die schönsten blühenden Rosen haben, so nimmt man gleich im Frühlinge dem Rosenstrauche 3 Mal die Knospen, so wie sie am Stocke erscheinen, und läßt dann die, welche zum viertenmale kommen, der Natur über. Will man sie noch später haben, so nimmt man sie noch ein oder zwei Mal weg und sie blühen im September und October. Vier Wochen gebraucht die Natur jedesmal, um neue Blätter und Knospen zu treiben. Folglich kann man darnach die Berechnung machen. Setzt man nun auf solche Weise einen Rosenstrauch in einen Topf und verhindert Knospen und Blüthen, bis dahin, daß man ihn im Winter in's Zimmer setzt; so hat man, schöner noch als bei Monatsrosen, die so geschwind verbleichen und verblühen, die Freude, ihn im Februar in vollster, dauerndster Blüthe zu sehen. Ich zählte einst an einem solchen Stamme, der sehr schön gezogen war, mehr als 100 Rosen und Knospen, und er blüthete im Mai noch. Eine Pracht, die ihres Gleichen nicht hatte.

L o g o g r y p h.

Luft'ge Bilder und Gestalten
Führt mein Ganzes Dir entgegen,
Freier darf der Geist sich regen,
Fest will er den Zauber halten;
Doch mein erstes Zeichen schwinde,
Und gelöst ist jene Binde,
Die den Geist gefangen hielt;
Endlos liegt's vor Deinen Blicken,
So unendlich wie die Zeit;
Doch nur den kann es entzücken,
Der das Schöne wahrhaft fühlt,
Und sich nicht dem Ganzen weicht.
